KAIS. KÖN. HOF BIBLIOTHEK
43.714-B
Alt-

Digitized by Google

S.A.62.E.59.



Digitized by Google

43714-B.

Digitized by Google

Oesterreich

und die

Nationalitäten.

Ein offenes Wort

an

Herrn Franz Palacky.

Von

Josef Alexander Helfert.

Wien.

Carl Gerold & Sohn.

1850.

Digitized by Google



Digitized by Google

An den geneigten Leser!

Wenn ich etwas den nachfolgenden Blättern voranzuschiken habe, so ist es die Bitte um Entschuldigung, daß mir die Muße nicht vergönnt war, sie in jener kurzen Frist, die durch die Veranlassung ihres Zustandekommens eigentlich geboten war, zu vollenden; und nicht die Ruhe, um so vieles, was in ihnen nur hingeworfen und angedeutet erscheint, klarer zu ordnen und begründender auszuführen.

Ein großer Theil ist in der Nacht geschrieben, wo die Jahre 1849 und 1850 ihre Creditive gegen einander auswechselten. Vor meinen Sinn trat die Profezeiung, die am Beginn des vorlezt abgelaufenen Jahres im Munde der Leute war und welche der durch drohende Zeichen am Himmel geängstigten Menschheit zahlreichen Tod für das Jahr 1848, um sich greifendes Verderben für das Jahr 1849, aber Frieden und Zufriedenheit und allseitiges Glük für diejenigen, die heil und unversehrt in das Jahr 1850 hinüber treten, vorher verkündete. Die beiden vergangenen

Digitized by Google

Jahre haben die traurige Mission, die ihnen jene Weissagung angewiesen, in reichlichem Maße erfüllt: wird das Jahr 1850 die ihm bestimmte beglükende Sendung zur Wahrheit machen?!

Möge diese kleine Schrift ihre gute Absicht nicht ganz verfehlen! Mögen so manche meiner Landsleute, die ich mit tiefer Betrübniß noch immer nicht auf dem Boden, dem allein erfreuliches Gedeihen entsprießen kann, erblike, sich bewogen finden eine Bahn zu verlassen, deren Verfolgung nicht geeignet ist, in meinem Heimatlande die schöne Hoffnung auf Erfüllung jener frohen Verheißung zu begründen!

Wien, den 8. Jänner 1850.

Helfert.

Digitized by Google

Oesterreich und die Nationalitäten.

Ein offenes Wort

an

Herrn Franz Palacky.



Digitized by Google

I.

1.

Noch ist lebhaft in meinem Gedächtnisse der Eindruk jener Erklärung, die Sie den Frankfurter Fünfzigmännern als Antwort auf deren Einladungsschreiben zusandten.

Es war eine Zeit voll der Widersprüche, voll der Verworrenheiten, voll der Unglaublichkeiten; eine Zeit, wo man in der großen Hauptstadt eines großen Reiches im vollen Ernste darüber stritt, ob sie sich selbstmörderisch den Dolch in den Busen stoßen, ihr eigenes Todesurtheil unterschreiben solle; eine Zeit, wo unter dem Banner der Schlagworte: „Bundesstaat oder Staatenbund" die Frage abgehandelt wurde, ob Wien oder Frankfurt hinfort Schwerpunkt von Mitteleuropa werden müsse; eine Zeit, wo bei vielen, vom Glanze der plözlich durchgebrochenen Freiheitssonne geblendeten, über dem neu erwachten Gefühle, daß sie Deutsche seien, das andere in den Hintergrund gedrängt ward, daß sie zuvörderst Oesterreicher sind.

Da traten Sie in die Schranken, ein ritterlicher Kämpe, weiß und roth die Farben Ihres Schildes, gold und schwarz die Zier Ihres Helmes, die Fahne mit dem doppelköpfigen Aar in Ihrer Hand, und warfen das Brennusschwert Ihres gewichtigen Wortes in die Wagschale, die schon, leichter werdend, zu steigen drohte und Ihre Losung war — Oesterreich!

Digitized by Google

Mit Festigkeit wiesen Sie die Zumuthung zurük, an einer Versammlung Theil zu nehmen, in der Sie keinen Plaz für die lang verkannten Rechte Ihres Volksstammes ersahen; mit scharfem Blike legten Sie die politische Lage der östlichen Hälfte Europa's bloß und brachen in die seither berühmt gewordenen Worte aus:

„Wahrlich existirte der österreichische Kaiserstaat nicht schon längst, man müßte im Interesse Europa's, im Interesse der Humanität selbst sich beeilen ihn zu schaffen".

Indem Sie weiter auf die Gefahren aufmerksam machten, die eine rüksichtslose Umstürzung aller geschichtlichen und natürlichen Verhältnisse, eine unbedachtsame Zerreißung aller Bande, die Länder und Völker bisher züsammen gehalten, Deutschland wie Oesterreich bereiten würde, riefen Sie den Fünfzigmännern die ernste Warnung zu:

„Denken Sie sich Oesterreich in eine Menge Republiken und Republikchen aufgelöst — welch' willkommener Grundbau zu einer russischen Universalmonarchie!"

Also ertönte Ihre Stimme, und wenn ich auch, was den lezt angeführten Ausspruch betrifft, nicht ganz mit den Worten übereinzustimmen vermag, so bringt doch der tiefe Sinn erneut mit jener Stärke auf mich ein, mit der er damals mich ergriffen.

Welches ist der tiefe Sinn, der in jenen kurzen Worten liegt?

Oesterreich — wollten Sie sagen — kann keine Schweiz werden mit ihren souveränen Kantonen, kann kein Alt-Griechenland werden mit seinen unabhängigen Landschaften.

Die Berge mit dem ewigen Schnee stehen als treue Wächter um den Boden der freien Schweiz und die Wellen des heiligen Meeres umspülen die Küsten des jugendfrischen Hellas, und schirmen und wahren deren Unabhängigkeit, wie erbittert auch peloponnesische Kriege unter den Stammesgenossen entbrennen, wie viel auch Sonderbündnisse den wechselseitigen Einklang zu stören drohen.

Aber Oesterreich — im Westen, im Norden, im Osten, im

Digitized by Google

Süden umgeben von Ländern und Völkern, deren jedes, von dem Triebe der eigenen Einigung und Abrundung erfüllt, im Gebiete des Kaiserstaates mit scheelen lüsternen Bliken die Theile sucht, die ihm zur Ergänzung abzugehen scheinen — Oesterreich, in eine Menge durch ein nur lokeres Band zusammengehaltener Länder und Ländchen zerspalten, unter eine Menge von einem nur schwachen Faden umschlungener Völker und Völkchen vertheilt — Oesterreich würde alsbald aufhören Oesterreich zu sein, würde unausweichlichem Zerfalle entgegengehen. — — —

2.

Doch mit wie grausamer Enttäuschung werde ich aus dem Gedankenkreise, in den mich Ihr inhaltschwerer Zuruf an die Männer des Frankfurter Fünfziger-Ausschusses geführt, gerissen, wenn mein Blik auf die Enthüllungen fällt, die Sie in Ihrem lezten Aufsaze vom 21. December 1849 von sich gegeben! —

Mir wird es unmöglich, was Sie jezt in Vorschlag bringen, mit demjenigen in Einklang zu sezen, was Sie damals so entschieden hervorgehoben. Mir will scheinen, als ob das Ziel, dem Sie in Ihrer lezten Erklärung zusteuern, gerade in jener Richtung liege, gegen die Sie damals so waker angekämpft. Mir will vorkommen, als ob eben Sie, der damals vor der Auflösung Oesterreichs in eine Menge Republiken und Republikchen so kräftig gewarnt, nun selbst die Auflösung Oesterreich's in eine Menge (Nationalitäts-) Gruppen und Grüppchen anstrebten. Mich will bedünken, als ob Sie, der damals Oesterreich, wenn es nicht schon vorhanden wäre, a priori construiren gewollt, nun dasselbe Oesterreich, da es vorhanden, a posteriori zu d e construiren im Sinne hätten? . . .

Wie verschieden Ihre Stellung von damals und von jezt! Damals wehrten Sie einen Angriff ab, den Sie gegen Ihre Nationalität, gegen Ihr Land, gegen Oesterreich gerichtet glaub-

Digitized by Google

ten: jezt werfen Sie, ohne Anlaß, den Erisapfel des Zweifels und der Zwietracht in die kaum zur Ruhe sich neigenden Gemüther. Ihr Blik ist finster, der damals kampfesmuthig glänzte und hinter der anscheinenden Ruhe Ihrer Worte lauern mühsam zurükgehaltener Groll, schwere Anklage, bittere Ironie.

Wie verschieden der Eindruk Ihrer Worte von damals und Ihrer Worte von jezt! Damals haben selbst Männer, die mit mißtrauischem Blike auf die Nationalität, als deren Führer Sie galten, hinüber sahen, der Festigkeit und dem Muthe, womit Sie für Oesterreich das Wort ergriffen, ehrenvolle Anerkennung nicht versagt. Jezt sehen Sie von allen Seiten eine Flut über sich hereinbrechen, daß Ihnen selbst bange wird vor den Geistern, die Sie herauf beschworen, und daß Sie sich beeilen, selbst die Fahne einzuziehen, die Sie vor kaum acht Tagen ausgestekt! —

3.

Schonung dem Gegner, der die Waffen strekt, Achtung dem Feinde, der sich überwunden erklärt, die Hand der Hand die Frieden bietet oder bittet! Doch Sie haben nicht die Waffen gestrekt, Sie haben sich nicht überwunden erklärt, Sie bieten nicht Frieden und bitten nicht um Frieden.

Die Berufung auf das Jahr 1848, wo das, was Sie jezt wieder an's Tageslicht gezogen, in Böhmen „allgemein als politisches Dogma galt"; die Verweisung auf die allerhöchste Entschließung vom 8. April 1848, die diesem Dogma im vorhinein Sanction ertheilt; die Meinung, in der Sie sich wiegen, daß diese Ideen denn doch „etwas sehr Wahres" enthalten müssen, weil sie sonst nicht so viel Aufsehen veranlaßt hätten — alles das liefert den sprechendsten Beweis, daß es nur ein Waffenstillstand ist, den Sie sich selbst gönnen wollen, weil es Ihnen für den Augenblik ungelegen kommt, den Kampf weiter fortzuführen.

Digitized by Google

Doch in so ernster Sache kann es nicht angehen, sich plözlich aus dem Gewühle zu verlieren, in das man erst die Brandfakel hinein geschleudert; noch steht es in der Macht desjenigen, der vorschnell einen Schritt gethan, ihn selbst durch das reumüthigste Pater peccavi wieder ungeschehen zu machen. „Das Wort, das Du gesprochen, ist Herr über Dich — so lang Du es nicht gesprochen, bist Du der seine.“

Ernst aber ist die Sache im höchsten Grade und wird noch ernster durch die Art und Weise, in der Sie Ihren Rükzug ankündigen. Jezt noch sich auf ein Dogma berufen, das in den stürmischen Zeiten des Jahres 1848 die Gemüther erhizt, jezt noch auf die Concessionen vom 8. April 1848 hinweisen, nachdem seit beinahe Jahresfrist die Verfassung vom 4. März 1849 Grundgesez geworden, jezt noch „etwas sehr Wahres“ finden wollen in Ideen, von denen man meinen sollte, daß sie sich längst in ihrer völligen Unhaltbarkeit aufgewiesen — das ist von zu schwerer, zu trauriger Bedeutung, als daß ein vom Urheber für gut befundenes Räumen des Kampfplazes die Sache als abgethan erscheinen lassen könnte. Schlimmer als der offene Streit in heißer Tagesglut ist der scheinbare Friede, der Zweifel, Unruhe, Bangen in seinem Schooße birgt: unheimlicher als der laute Sturm ist die schwüle Gewitterluft, die dumpf und schwer ob unsern Häuptern lastet.

Dieß ist der Grund, der mir troz Ihres und wegen Ihres Rükzuges die Feder in die Hand gibt und mich bestimmt, Ihnen ein offenes Wort nachzusenden, wohin auch immer Sie Ihre Richtung eingeschlagen haben mögen.

Nicht als Person der Person stehe ich Ihnen gegenüber: die Waffen, die ich führe, gelten nicht Ihnen, sondern den Ansichten, die durch Ihren Mund gegangen.

Als Böhme haben Sie geschrieben, als Böhme trete ich Ihnen entgegen; als Böhme, dem das Wohl und Gedeihen seines Heimatlandes in nicht minderem Grade als Ihnen am Herzen liegt; als Böhme, der für die beiden Volksstämme, die sich in den Besiz

Digitized by Google

des schönen Landes theilen, mit eben dem warmen Herzen erglüht, welches Sie bei allen Ihren Schritten und Aeußerungen für den einen derselben bekundet haben; als Böhme, der nur auf einem andern politischen Standpunkte sich befindet als Sie, und der Kezer genug ist, an der Rechtgläubigkeit dessen zu rütteln, an was Sie als einem politischen Dogma halten und hangen.



Digitized by Google

II.

4.

„So lange noch die Völker Ursache haben werden, für ihre Nationalität fürchten zu müssen, so lange wird in Oesterreich weder Zufriedenheit noch Frieden herrschen."

Der Grundsaz der Gleichberechtigung der Nationalitäten ist zwar „als Grunddogma im ganzen Reiche verkündet." Allein es ist nicht genug, daß er de jure anerkannt sei, er darf de facto nirgends verlezt werden; er muß nicht nur in der Theorie gelehrt, sondern auch in der Praxis gehandhabt werden; und nicht blos zum Scheine, durch „liebliche Worte," die man „verschwendet," sondern in der That und in Wahrheit.

Der Grundsaz der Gleichberechtigung will nicht sagen, was das Ministerium darunter versteht: „Gleichberechtigung aller Nationalitäten in Oesterreich mit Ueberordnung des Deutschthums;" er will vielmehr sagen: „Emancipation des slavischen und rumänischen Elementes von der Herrschaft des Germanismus und Magyarismus," Entfernung „von was immer für einer Ueberordnung" der beiden lezteren Elemente über die ersteren. Denn „Freiheit ist überhaupt nur da möglich, wo alle Theilnehmer einer Gesellschaft . . . gleiches Recht genießen," wo „niemand geborner Herr, niemand geborner Sklave eines andern ist," wo „der schmerzliche Anblik des Helotismus bei den einen, der Herrschaft bei den andern" entfernt ist.

„Ein Volk, dem jede nationale politische und parlamentarische

Digitized by Google

Bewegung für immer genommen ist, während seine Nachbarn dieselbe in vollem Maße entfalten, ist unrettbar früher oder später seinem Verfalle als Volk preisgegeben, und gegen ein solches Absterben gibt es auf der Welt kein Heilmittel.“ Darum muß für jeden Volksstamm die Möglichkeit geboten werden, durch alle Stufen des öffentlichen Lebens bis in die „Sfären der höheren Administration“ in angeborner Sprache und Sitte seine Kräfte zu entfalten; denn dann erst, wenn „alle Staats- und Nationalangelegenheiten . . . sich bis in die höchsten Instanzen in der Nationalsprache abthun“ lassen, wird „der Grundsaz der Gleichberechtigung der Nationalitäten aufhören . . ., ein bloßes Blendwerk zu sein.“

Damit aber diese Verheißung in Erfüllung gehe, ist nothwendig, die territorialen sowohl als die administrativen Grundlinien, welche die Verfassung vom 4. März 1849 gezogen hat, zu verwischen und neue Grenzen zu ziehen, innerhalb deren die verschiedenen Stämme von Oesterreichs Bewohnern sich zurecht sezen mögen, so wie andere Formen zu gießen, in denen sich die Organe der Verwaltung zu bewegen haben. — —

Es sei mir erlaubt, den Weg, der hier nach vorwärts eingeschlagen worden, von rükwärts aufzunehmen. Ich will vor der Hand den Ausgangspunkt auf sich beruhen lassen und sogleich die Ergebnisse in's Auge fassen: die Verhältnisse des Gebäudes, das als neue Wohnung den Völkern Oesterreich's bereitet werden soll, und die Grundsäze des Haushaltes, den man darin einzuführen gedenkt.

Und damit ich meinem angekündigten Vorgange von rükwärts vollkommen consequent bleibe, will ich von den lezteren zuerst handeln.

5.

Also die administrative Neugestaltung Oesterreich's!

„Die Einheit des . . . Reiches, wenn sie untrügerisch und unumstößlich sein soll, bedarf für ihr Centrum . . . nothwendig

Digitized by Google

blos folgende Angelegenheiten oder Objecte: 1. den Kaiser und sein Haus, 2. äußere Angelegenheiten, 3. Land- und Seemacht, 4. Reichsfinanzen, 5. Handelsangelegenheiten und daher auch 6. Communicationsorgane . . . im Reiche überhaupt."

„Alle übrigen Staats- und Nationalangelegenheiten . . . bleiben . . . der Autonomie der Nationalitäten überlassen, — wie sich von selbst versteht unter der Leitung und dem Schuz derselben executiven Macht, welche . . . ausschließlich dem Monarchen . . . zukommt."

Zu diesem Ende wird „jede Nationalitätsgruppe von Kronländern" einen Landes- oder Nationalminister haben, der in der Hauptstadt dieser Länder wohnt; daneben wird es „eben so viele Landtage und Cassationshöfe geben" und wenn deren auch mehrere festgesezt würden, so könnte man dem nicht so sehr entgegen sein.

Diese Landes- oder Nationalminister wären Collegen der Reichs- oder Wiener Minister, müßten von diesen Mittheilungen über deren Berathungen und Beschlüsse erhalten, nöthigenfalls „auch selbst zu ihnen nach Wien fahren" und für lezteres die Eisenbahnen, für ersteres die Telegrafen „ohne wesentliche Schwierigkeiten" benüzen. —

Ich kann nicht läugnen, es wird mir schwer und wehe, voraussezen zu müssen, daß im Ernste gemeint sei, was hier in Vorschlag gebracht wird. So sehr treten von allen Seiten Unzukömmlichkeiten, Schwierigkeiten, Widersprüche, Unmöglichkeiten zu Tage.

Ministerien des Hauses und der äußeren Angelegenheiten, der Land- und Seemacht, der Reichsfinanzen, der Handelsangelegenheiten, der Communicationsorgane ohne die andern Ministerien, ohne Ministerium des Innern! Wer je auch nur den oberflächlichsten Blik in das vielgliedrige, tiefverzweigte Getriebe der Staatsmaschine geworfen, der muß erkannt haben, wie innig, wie unaufhörlich die einzelnen Richtungen der Administration in einander greifen, einander wechselseitig bedürfen, sich gegenseitig

Digitized by Google

stüzen, sich in ihrem fortwährenden Zusammenhange halten, tragen, bewegen. Haben Sie es ganz aus der Erinnerung verloren, das Beispiel des Menenius Agrippa, wie er den staatlichen Organismus mit dem menschlichen Körper vergleicht, aus dem man weder das Herz, noch die Lunge, noch den Magen, noch die Leber, noch die Milz, noch die Nieren herausnehmen kann, ohne damit zugleich alle andern Glieder des Lebens zu berauben und zur Unthätigkeit zu verdammen? Oder stellen Sie sich die Verwaltungszweige des staatlichen Organismus etwa vor wie die Fächer eines Akten- oder Bücherkastens, wo hölzerne Wände dazwischen stehen, damit was in das eine Fach gehört nicht in Berührung komme und vermengt werde mit demjenigen, was einer andern Abtheilung zugewiesen ist, und wo man daher ganz füglich über Nacht ein oder das andere Fach mit allem, was es enthält, herausnehmen und an einen andern Ort sezen kann, ohne daß dadurch weder die zurükgebliebenen noch die übertragenen Fächer irgend in der „süßen Gewohnheit des Daseins“ gestört werden?

Auf der andern Seite Landesministerien ohne executive Macht; denn es soll ja „nicht blos jede Festung, sondern selbst jede Kanone,“ und darum gewiß auch nicht blos jedes Regiment, sondern selbst jede Marketenderin, „welche immer sich innerhalb der Grenzen des Reiches befindet, ausschließlich in den Wirkungskreis der Centralgewalt“ gehören! Wie soll der Landesminister Sicherheit und Ordnung handhaben? wie will er Unruhen unterdrüken? wie kann er dem beleidigten Geseze Achtung und Gehorsam verschaffen? Durch Landespolizei, Landesgensdarmerie, Landesmiliz. Aber wie, wenn deren Kräfte, ein alltäglich vorkommender Fall, nicht ausreichen? —

Allein ich darf wohl solch schroffe Scheidung zwischen den Reichs- oder Wiener Ministern und den Landes- oder Nationalministern nicht voraussezen. Denn es soll ja Einheit unter ihnen herrschen; sie sind ja sämmtlich Collegen; sie bilden ja Einen — wenn gleich theilweise stabilen, theilweise exponirten und ambulanten — Ministerrath; sie haben ja gemeinschaftlich zu berathen, sich

Digitized by Google

gegenseitig Beschlüsse mitzutheilen; es muß ja jener Einklang und jene Geschäftsverbindung unter ihnen vorausgesezt werden, die derzeit unter den Wiener Ministern allein bestehen; es stehen ihnen ja Eisenbahnen und Telegrafen zu Gebote, die sie für solchen Zwek „ohne wesentliche Schwierigkeiten" benüzen können!

Sechs stabile Wiener Minister und sieben exponirte Landesminister, zusammen dreizehn — selbst die Zahlen sind bei Ihrem Vorschlage ominös!

Müssen die Landesminister bei allen Schritten im Einklange mit den sechs Wienern und den sechs andern Exponirten handeln? oder nur mit den sechs Wienern? oder nur mit den sechs Exponirten? oder nur mit einem oder einigen der lezteren? Oder können sie in manchen Dingen ohne Einklang handeln, ohne zu telegrafiren oder nach Wien zu reisen?

Im Gegentheile die Wiener — müssen sie bei jeder Berathung an die Exponirten telegrafiren oder dieselben auf der Eisenbahn in Bewegung sezen? Oder dürfen sie gewisse Berathungen allein pflegen und haben nur die gefaßten Beschlüsse den Exponirten telegrafisch mitzutheilen? und müssen diese lezteren solchem Beschlusse Folge leisten? oder können sie Einsprache thun?

Was geschieht dann, wenn Meinungsverschiedenheit Plaz greift, wenn sechs Exponirte beistimmen und der siebente begriffflüzig wird? Muß er sich der Mehrheit fügen, er der Nationalminister, der im Interesse seiner Nationalitätsgruppe nicht weichen zu können vorgibt? Oder soll der gefaßte Beschluß in sechs Nationalitätsgruppen gelten, in der siebenten nicht? Oder soll der Beschluß wegen des einen Niepozwalam auch in den sechs andern nicht gelten? Oder soll der starrköpfige Eine ausgestoßen und durch einen Fügsameren ersezt werden? Oder soll wegen des Einen Ungerechten, der, im Widerspiele zu Sodoma, unter lauter Gerechten sizt, der Ministerrath insgesammt abtreten? —

Endlich das Verhältniß des Landesfürsten zu den Landesministern; denn es soll ja die „Autonomie der Nationalitäten . . . unter der Leitung und dem Schuze derselben

Digitized by Google

executiven Macht, welche . . in der Monarchie . . . . ausschließlich dem . . . Regenten zusteht," thätig sein. Soll die Verbindung zwischen dem Kaiser und seinem Landesminister auf gleiche Art wie jene zwischen den Landes- und den Reichsministern vermittelt werden? Sollen die allerhöchsten Entschließungen auch den Weg des Telegrafen gehen? Müssen die Landesminister wegen Berathung in Landesangelegenheiten auch nach Wien fahren? oder soll der Kaiser zu ihnen fahren? Oder soll er, wie von den Magyaren im Jahre 1848 verlangt worden, neben und über dem Landesminister einen Alter Ego und folglich, weil der Landesministerien sieben sind und der Kaiser doch immer nur an einem Orte sein kann, einen Tertius Ego, einen Qartus, Quintus, Sextus und Septimus Ego zu gleicher Zeit in allen jenen Nationalitätsgruppen, in denen er nicht in Person weilt, sich halten und in solcher Siebeneinigkeit das siebenfach autonome Staatsganze regieren?

Wer gibt Antwort auf diese Fragen? Wer löst diese Zweifel?

6.

Nun zur territorialen Neugestaltung der österreichischen Monarchie!

Ich habe geglaubt, die Idee der „Nationalitätsgruppen" sei in den Zeiten des Jahres 1848 schon oft genug versucht und eben so oft als völlig undurchführbar verworfen worden. Ich erinnere mich sehr wohl, daß während des Reichstages dieselbe Idee, obgleich von ganz anderer Seite her, in Anregung gebracht, und daß darnach eine Karte entworfen worden ist, welche die verzerrtesten Gestalten territorialer Einheiten zu Tage wies, die je unter der Hand eines Kartenmalers gewesen, ein treffliches Stük für das horazische: Risum teneatis amici? Nun muß ich zu meinem Erstaunen derselben Idee und in einer Weise begegnen, welche die bizarren Consequenzen, von denen ihre folgerechte Durchführung unzertrennlich ist, im grellsten Lichte hervortreten läßt.

Digitized by Google

Denn ist es wahr, daß in Österreich weder Zufriedenheit noch Friede herrschen können, so lange noch die Völker Ursache haben werden, für ihre Nationalität zu fürchten; ist es ferner wahr, daß zu dieser Furcht so lange Grund vorhanden sei, so lange „was immer für einer Überordnung" der einen Nationalität gegenüber der andern Raum gegeben ist; ist es endlich wahr, daß nur ein solcher Zustand allseitig befriedigen kann, wo „niemand von dem gemeinschaftlichen Rechte und Geseze ausgeschlossen," wo „niemand geborner Herr, niemand geborner Sklave eines andern" ist: dann muß bei näherem Eingehen offenbar werden, daß es mit jenen sieben Nationalitätsgruppen, die Sie hinzustellen belieben, nichts weniger als abgethan sei.

Soll die Idee, für die Sie schwärmen, in ihrer Reinheit durchgeführt, soll der Zustand, welcher als der allein Frieden und Zufriedenheit begründende gepriesen wird, Wahrheit werden, so kann ich nur zwei Wege ersehen, zu diesem Ziele zu gelangen:

entweder allgemeine Völkerwanderung innerhalb des Gebietes der Monarchie, so lange, bis sich alle Stammesverwandten in abgeschlossenen Gebieten und ohne Beimischung von andern Nationalen neben einander zurecht gesezt haben;

oder — wenn dieses Mittel troz der Eisenbahnen, die schon für die Ministerconferenzen so viel herhalten müssen, sich als unausführbar darstellen sollte — Zertheilung Österreich's nicht in sieben Nationalitäts-Gruppen, sondern in eine zahllose Menge von Nationalitäts-Gruppchen.

Wer kann sich eines mitleidigen Lächelns erwehren, wenn er die buntscheckige Mappe des Wailand Heilig Römisch-Deutschen Kaiserreichs mit seinen 8 Kurfürstenthümern, seinen 100 geistlichen und weltlichen reichsunmittelbaren Fürstenthümern und Grafschaften, seinen 51 Reichsstädten, und den 1400 bis 1500 Gütern der halbsouveränen Reichsritterschaft zu Gesichte bekommt? Und eine solche Wundermappe wollen Sie, zu anderwärts längst überwundenen Wirrnissen zurükkehrend, aus unserem Österreich machen?!

Wenn einmal, wie Sie mit profetischem Geiste vorher verkünden,

Digitized by Google

in zwanzig, dreißig Jahren das Nationalitätsgefühl erst recht zum allgemeinen Bewußtsein gekommen sein wird: dann werden sich's weder die selle communi in der Provinz Vicenza, noch die tredici communi in dem Kreise von Verona, noch die Armenier von Szamos=Ujvár, noch jene von Elisabethstadt, Gyergyo Szent Miklos, Szépviz und Görgény in Siebenbürgen, noch die arnautischen Albanesen bei Sabacz in der Militärgrenze, noch die spärlichen Reste der angesiedelten Lothringer von Tscheitsch in Mähren nehmen lassen, das zu verlangen, was ihnen, wenn „niemand . . . von dem gemeinschaftlichen Gesetze und Rechte ausgeschlossen sein" darf, nicht verweigert werden kann. Dann wird kein Häuflein Angesiedelter winzig und unbedeutend genug sein, daß es nicht sein Stimmchen erhöbe und spräche: „Anch' io son pittore, auch mir hat die Natur an meiner Wiege Freude zugeschworen, auch ich will „nationale politische und parlamentarische Bewegung," auch ich will nicht verdrängt sein „aus allen Sfären der höheren Administration," auch ich will einen Landes= oder Nationalminister, der College der Reichs- oder Wiener Minister ist und Telegrafen und Eisenbahnen benützt, auch ich will meinen französischen oder armenischen oder arnautischen oder wälschdeutschen Landtag und Cassationshof — oder meinetwegen mehrere!"

Was können Sie darauf erwiedern?

7.

Etwa daß dieß kleinlich gesuchte Uebertreibungen sind, die der Wahrheit des Ganzen keinen Eintrag thun können; daß nach dem römischen Minima non curat praetor die wenigen Einzelnen sich der überwiegenden Mehrheit der andern, unter denen sie verschwinden und aufgehen, zu fügen haben; daß es nur Völker seien, welche die Forderung der „vollständigen Gleichberechtigung" stellen können.

Zugegeben! Aber was nennen Sie Volk in jenem Sinne, daß es auf Gewährung der Gleichberechtigung Anspruch machen kann?

Digitized by Google

Was nennen Sie Volk im Gebiete der Wojwodschaft und des Banates, wo viererlei Volks- und Sprachstämme in einer Weise durch einander gesprenkelt wohnen, daß nicht einer in so hervortretender Ueberzahl erscheint, um die andern als neben ihm verschwindend ansehen zu können? Was nennen Sie Volk in Siebenbürgen, wo ungefähr die Hälfte der Bevölkerung von Rumänen gebildet wird, während sich in die andere Hälfte Ungarn, Szekler und Sachsen — von den minder zahlreichen Bewohnern anderer Stämme abgesehen — theilen? Was nennen Sie Volk in der polnisch-russinischen Gruppe, mit der Sie zwei, gerade im Punkte der Nationalität einander hart bedrängende Völker in ein National-Ganzes zwängen wollen? Was nennen Sie Volk in unserem Böhmen?!

Wenn die drei Fünftel oder zwei Drittel Slaven in Böhmen als Volk angesehen werden müssen, wollen Sie das eine Drittel oder die zwei Fünftel Deutsche nicht als Volk gelten lassen? Wollen Sie die deutsche Bevölkerung der czecho-slavischen Gruppe etwa als Drangabe zuschlagen, ungefär so wie man von der anderen Seite Lust gezeigt hat, die Millionen Slaven, die in der westlichen Hälfte der Monarchie wohnen, dem nationaldeutschen Gesammtkörper als Drangabe zuzuschlagen? Wollen Sie das eine Drittel zu gebornen Sklaven, die zwei andern Drittel zu gebornen Herren machen? Wollen Sie in Ihrem eigenen Heimatlande sich „den schmerzlichen Anblik des Helotismus bei den einen, der Herrschaft bei den andern" bereiten?

Wollen Sie, wenn Sie nach Gutdünken die einzelnen Kronländer unter Ihre sieben Gruppen vertheilt, auch allenfalls hier und dort ein Stük von einem Kronlande losgerissen und einem andern zugeschlagen haben, mit den Bewohnern verschiedener Nationalitäten in den einzelnen Gruppen ein einfaches Rechenexempel durchführen und sagen: eins in drei oder zwei in fünf oder drei in vier u. s. w. geht auf?! Wenn die „Ueberordnung des Deutschthums," welche Sie in der gegenwärtigen Gestaltung des österreichischen Kaiserstaates zu erbliken vermeinen, wirklich schreiendes Un-

Digitized by Google

recht, sklavischer Helotismus, volksmörderische Herrschaft ist: wird die Ueberordnung des Czecho-Slaventhums in der einen, des Magyarenthums in der andern, des Polono-Russinenthums in der dritten, des Rumänenthums in der vierten, des Südslaventhums in der fünften, des Wälschthums in der sechsten Nationalitätsgruppe etwas anderes sein gegenüber den Familien, Gemeinden, Bezirken, Kreisen verschiedener Nationalität, die sich in jeder dieser Gruppen mehr oder minder zahlreich befinden? — nicht auch schreiendes Unrecht, nicht auch sklavischer Helotismus, nicht auch volksmörderische Herrschaft?

Doch Sie werden, Sie können nicht zum Frevler werden an den Grundsäzen, die Sie selbst als das heiligste und unantastbarste ausgesprochen! Nun denn — dann müssen Sie trennen, was Gott zusammengefügt; dann müssen Sie das herrliche Land, das Natur und Geschichte als Eines hingestellt, zerreißen und zerspalten; dann müssen Sie, die deutsche und die böhmische Grammatik in der Hand, eine sprachliche Demarcationslinie ziehen und das diesseits der czecho-slavischen, das jenseits der deutschen Gruppe zutheilen; dann müssen Sie, dessen Meisterhand die mehr als tausend Jahre zählende Geschichte unseres Heimatlandes aus dem Dunkel der Zeiten in das Licht der Gegenwart hervorzieht — dann müssen **Sie** der Mann sein, der die **Theilung Böhmens** diktirt!

8.

Und um welchen Preis, für welchen Zwek müssen Sie das?

Damit Ihre Ansicht von Gleichberechtigung der Nationalitäten zur leidigen Wahrheit werde!

Vor Ihrem düstern Blike steht die Idee der Nationalität, unheilschwanger und verderbenbrütend in die Zukunft drohend, an der Seite jener Idee von Kirche und Religion, die aus der Vergangenheit herüber auf das Maß von Unheil und Verderben weist, das sie über zwei Jahrhunderte gebracht — kampfgerüstet und mit wil-

den Mienen sich in's Auge fassend stehen die Männer verschiedener Zunge, wie damals die Männer verschiedenen Glaubens, einander feindlich gegenüber, — und mit schaudererregender Kälte werfen Sie die Frage auf: „Soll die Idee der Nationalität zu ähnlichem langwierigen Blutvergießen führen, dessen Anfang wirklich im J. 1848 gemacht worden?„

In Ihren dunklen Träumen sehen Sie wiederum die Würfel des Krieges fallen und gerüstete Schaaren mit Waffengeklirr durch die stillen Fluren ziehen — Sie sehen abermals einen zweiten Žižka auferstehen, der seine gewaltige Keule mitten in das Schlachtgetümmel schleudert und dadurch die Seinen zum blutigen Siege jagt — Sie sehen abermals vor den herrannahenden Tritten der neu erstandenen Hussiten die Heere der Feinde in wilde Flucht zerstäuben — Sie sehen abermals des großen Prokop und des kleinen Prokupek gefürchtete Haufen über des Landes Marken in die Nachbarstaaten sich ergießen, Angst und Schreken vor sich hertreibend, Jammer und Elend hinter sich zurüklassend — Sie sehen ihn abermals erglänzen, den jammervollen Ruhm, daß Böhmen nur durch Böhmen besiegt worden — Sie sehen am Ende des langen und blutigen Kampfes, daß abermals die Völker, „von beiden Seiten entkräftet, sich endlich zum Frieden neigen, d. i. zur Erkenntniß und Achtung gleichmäßiger Rechte, oder zum Grundsaze der Gleichberechtigung.“

Auch ich sehe das alles, doch in anderem Lichte! Ich sehe, wie des gesegneten Landes Bewohner in unseligem Bruderzwist gegen einander aufstehen, in zahllose Parteiungen aus einander fallen, sich gegenseitig zerfleischen, im eigenen Blute wüthen, die eigenen Saaten zertreten — ich sehe, wie der Dreschflegel, das friedliche Werkzeug des Akerbaues, zur furchtbaren Waffe erhoben wird und, statt goldene Körner aus reichen Aehren zu schlagen, die Leiber der Brüder auf die blutgetränkten Felder strekt — ich sehe den Baier, den Sachsen, den Schweden mit hunderten, taüsenden von Wagen, beladen mit den Schäzen, Reichthümern und Erinnerungen des Landes, über die Grenzen jagen — ich sehe die Mauern der Klöster kahl und ausgebrannt, die Kirchen, die noch Aeneas Sylvius an Geschmak,

Digitized by Google

Glanz und Reichthum als die ersten in der christlichen Welt preist, leer und ausgeraubt, die Bergwerke, den unterirdischen Segen des Landes, verschüttet, weite Streken entvölkert und verwüstet — ich sehe das Schwinden der alten böhmischen Tapferkeit, so daß die feigen Söhne der tapfern Väter vor den anrükenden Schweden in die schüzenden Wälder flüchten, das Sinken der alten böhmischen Literatur, die der lateinischen, später der deutschen immer größeren Spielraum lassen muß, das Vernachläßigen der alten böhmischen Sprache, die aus einer blühenden Landes- und Hofsprache zur gemeinen „Bauernsprache" wird — ich sehe, daß es nicht Friede ist, zu dem das entkräftete und ausgesaugte Volk sich hinneigt, sondern Grabesruhe, jahrhundertlanger Todesschlummer — ich sehe, daß „am Ende des langen und blutigen Kampfes" nicht „Erkenntniß und Achtung gleichmäßiger Rechte oder der Grundsaz der Gleichberechtigung" steht, sondern im Gegentheil unbedingte Verweisung aller nicht katholischen Familien, deren mehr als 30000 nach Preußen und Sachsen auswandern; Umwandlung der ganzen Bevölkerung aus einer fast durchweg protestantischen in eine wenigstens anscheinend völlig katholische in dem kurzen Zeitraume von kaum fünfzehn Jahren; Wanderung der Jesuiten von Haus zu Haus, Nachspürung nach allen nicht strenggläubigen Büchern und Ueberlieferung der aufgegriffenen dem Feuertode, so daß hier die reiche Literatur eines geistvollen Volksstammes nach und nach in Flammen aufgeht, wie dieß bei dem Brande der Alexandrinischen Bibliothek auf einmal geschehen ist; Unterdrükung und Darniederhaltung jeder von der herrschenden Religion abweichenden Glaubensrichtung, so daß erst am Ende des 18. Jahrhunderts der schwere Druk erleichtert, aber erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts völlig gehoben wird. — Das alles sehe ich und frage umsonst, wer mir die Bürgschaft gibt, daß am Ende eines „langen und blutigen Kampfes" um die Nationalität ein anderes Ergebniß stehen würde, als in jenen Zeiten am Ende des „langen und blutigen Kampfes" um die Religion!

Digitized by Google

9.

Auch vor meinem Blike steht die Idee der Nationalität, aber nicht als finstre, sondern als heitere Göttin; nicht mit der rauhen Kriegstrompete, sondern mit dem Palmzweig des Friedens in der Hand. Nicht Scheidung und Kampf ist mir das Verhältniß, das zwischen den verschiedenen Zungen walten soll — mir ist es Verständigung und wechselseitige Durchdringung! Ich sehe nicht heißes Blut aus geschlagenen Wunden strömen, sondern warmes Blut in liebende Herzen fließen; ich sehe die vielsprachigen Stämme nicht die Arme zum Streite wider sich erheben, sondern die Hand zum Bruderbund sich reichen.

Und unser Böhmen ist mir vor allen das Land, in welchem diese Idee zur Verwirklichung kommen soll — kommen möge!

Will nicht auch Ihnen dieser Zwek als ein schöner, erhebender erscheinen?

Hat nie, wenn Sie die Karte von Europa schauten und des Bildes gedachten, das es mit einer sizenden Jungfrau vergleicht, Ihr Auge mit Wohlgefallen auf den Umrissen des Landes geruht, das Ihnen aus der Mitte dieses Bildes entgegentrat? — des Herzens dieser Jungfrau! Hat Sie nie die Vorstellung der schönen Mission, für deren Erfüllung Böhmen in die Mitte zwischen den romano-germanischen Westen und den gräko-slavischen Osten hingestellt zu sein scheint, mit hoher Begeisterung erfüllt? Haben Sie nie mit schwellender Brust dem Gedanken nachgehangen, daß dieses Land, in seinen natürlichen Grenzen die kräftigen Söhne zweier altberühmter vielverbreiteter Völkerfamilien umschließend, von der Weltgeschichte dazu berufen sei, westliche und östliche Bildung in sich aufzunehmen und in entgegengesezter Richtung wieder auszuströmen, den Westen mit dem Osten, den Osten mit dem Westen bekannt und vertraut zu machen, den Einklang und das Verständniß zwischen beiden zu vermitteln? Hat sich Ihnen, dem Manne zweier Sprachen und zweier Literaturen, als Abbild im Kleinen von un-

Digitized by Google

seres Landes und Volkes Bestimmung im Großen nie Ihr eigenes Beispiel vor Augen gestellt?

Wahrlich diesem Ziele nachzustreben, mag des Vereines der edelsten Kräfte werth sein; auf dieser Bahn als helle Leuchte voran zu schreiten, scheint eines Mannes von so hervorragender Persönlichkeit vor allem würdig; und wenn Sie, von dem Felde das Sie betreten sich zurükziehend, diesem „dankbareren Geschäfte“ künftig Ihre Zeit und Kräfte widmen wollten, dann würde ich, dann würden tausende meiner Landsleute Ihnen auf den neuen Weg aus voller Brust ein freudiges „Glük auf!“ zurufen!

Digitized by Google

III.

10.

Ich kehre zu dem Gedanken zurük, welcher den Ausgangspunkt und die Wurzel des Gewebes oder vielmehr Gewirres bildet, das sich vor unsern Augen enthüllt hat.

Es ist der Gedanke, daß die verschiedenen im Gebiete des österreichischen Kaiserstaates wohnenden Nationalitäten nicht eher in ihren heiligsten Rechten sich gesichert fühlen, in ihren unverjährbaren Ansprüchen beruhigt finden können, so lange „was immer für einer Ueberordnung des Deutschthums" über die anderen Nationalitäten in dem „alles absorbirenden Centrum" noch Raum gegönnt wird; so lange nicht im Gegentheile jeder Volks- und Sprachstamm durch alle Sfären der höheren Administration „nationale politische und parlamentarische Bewegung" frei entfalten kann und alle Staats- und Nationalangelegenheiten sich bis in die höchsten Instanzen in der Nationalsprache abthun lassen.

Dieser Gedanke ist entweder richtig oder er ist unrichtig.

Ist er richtig: dann strafen Sie sich und diejenigen, die Ihnen nachfolgen, selbst Lügen, wenn Sie sich und ihnen vorspiegeln wollen, bei dem Vorschlage, dessen Beleuchtung der vorhergehende Abschnitt gewidmet war, werde dasjenige wirklich in Erfüllung gebracht, was als unumgängliche Nothwendigkeit behauptet worden. Die Verwirklichung einer vollständigen Gleichberechtigung der Nationalitäten wird in Aussicht gestellt und bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß die

Digitized by Google

Jünger, welche diese Fantasien gläubig hinnehmen, mit einer armseligen Halbheit abgespeist werden sollen.

Denn ist dem wirklich so, daß ein Volksstamm, will er nicht sein eigenes Todesurtheil unterschreiben, durch alle Zweige der Staatsverwaltung bis in die höchsten Instanzen hinauf in nationaler Sprache reden, schreiben und handeln muß: dann kann mit den Nationalgruppen, die man als Theile eines, sonderbar genug aussehenden Staatsganzen hinstellen will, nicht gedient sein, dann muß die Forderung geradezu auf Auflösung Oesterreichs in abgesonderte Nationalstaaten gestellt werden. Wenn es seine Richtigkeit hat, daß die Sfären der höheren Administration, der inneren Angelegenheiten, der Justiz, des Cultus, Unterrichtes, der Gewerbe u. s. w. unerläßlich sind zur Abwendung des Todesstreiches von den nicht-deutschen Nationalitäten: so weiß ich in der That nicht, wie Sie dazu kommen, die Zweige der höchsten Administration: der äußeren Angelegenheiten, der Land- und Seemacht, der Reichsfinanzen, der Handelsangelegenheiten, der Communicationsorgane erläßlich zu finden. Wenn Sie eine Ueberordnung des Deutschthums darin erbliken, so lange sich die Ministerien der Herren Bach, Schmerling und Thun in Wien befinden: wie um alles in der Welt stellen Sie es an, keine Ueberordnung des Deutschthums darin zu erbliken, so lange sich die Ministerien der Herren Schwarzenberg, Kraus, Giulay, Bruck und Thinnfeld in Wien befinden? Um consequent zu sein, um nicht selbst eine Häresie an demjenigen, was Sie als „Dogma" hingestellt, zu begehen, würde also nichts anderes übrig bleiben, als diese lezteren Herren sammt ihren Portefeuilles auch über Bord zu werfen und offen herauszusagen: Eine Nationalität, die nicht einen Selbstmord an sich begehen will, kann nicht eher sich zufrieden geben, als bis sie von dem mit seinem Deutschthum alles absorbirenden Centrum gänzlich losgelöst und als eigener Nationalstaat hingestellt ist; dann erst wird der Grundsaz der Gleichberechtigung vollständig durchgeführt, dann erst wird er aufhören, „ein bloßes Blendwerk zu sein." — — —

Digitized by Google

Ist er aber nicht richtig, der Gedanke, von welchem Sie für die Abspinnung Ihres Ideenkreises ausgegangen: dann — wird es wohl nicht nöthig sein, mehr Worte darüber zu verlieren.

11.

Meine Erinnerung fliegt zurük zu dem in die Ewigkeit — der Geschichte — gegangenen Reichstage, zu dessen Gliedern Sie und ich gehört haben. Die Geschichte wird Rechnung darüber halten, ob er Gutes, ob er Böses gestiftet habe, ob mehr Gutes oder mehr Böses. Aber ein großes unschäzbares Gut hat er ohne Zweifel an den Tag gelegt — er hat die Möglichkeit eines allgemeinen österreichischen Reichstages durch die Wirklichkeit bewiesen; er hat gezeigt, daß die vielen Männer verschiedenen Stammes und verschiedener Muttersprachen, kleinliche Bedenken von sich werfend und nur das höhere Ziel im Auge habend, an dem Orte und in den Dingen, wo es sich um gemeinsame Interessen handelt, sich verständigen können, sich verständigen wollen; er hat — leider kann das nur von dieser formellen Seite gesagt werden! — das schöne Bild der Einheit in der Mannigfaltigkeit abgespiegelt.

Können, wollen Sie so grausam sein, dieses Eine Gut dem Reichstage, dessen Mitglied Sie waren, zu bestreiten? Denn müßte ich auf Ihre Ideen eingehen, so würden meine Verstandeskräfte nicht ausreichen, etwas anderes heraus zu bringen, als eines von diesen beiden: entweder alle jene Abgeordnete, deren Muttersprache eine andere als die deutsche war, hatten nicht die Einsicht, zu erkennen, welchen Tribut sie der „Ueberordnung des Deutschthums" zollen, indem sie sich dem sklavischen Joche seiner Sprache beugen; oder sie hatten als Volks-Repräsentanten Unredlichkeit genug, „göttlichem und menschlichem Rechte" zuwider zu handeln, und etwas, was sie als selbstmörderisch gegen die eigene Nationalität erklären mußten, mit freier Stirne zu begehen.

Digitized by Google

Da ich nun aber Sie selbst in der Schaar dieser Abgeordneten erblike, und da ich eben so wenig das erstere bei einem Manne von Ihrem Geiste voraussezen will, als das leztere bei einem Manne von Ihrem Charakter voraussezen kann: so müssen Sie mir erlauben, die Richtigkeit der von Ihnen ausgesprochenen Säze durch Ihr eigenes Beispiel widerlegt zu halten. —

So ist es in der That! So wenig es irgend jemand beifallen wird, eine Ueberordnung des Frankenthums darin zu erbliken, wenn die Kabinete Europa's in ihrem diplomatischen Verkehre der französischen Sprache sich bedienen: so wenig hat irgend einer jener Reichstagsmänner der Ueberordnung des Deutschthums seine Steuer zu entrichten vermeint oder beabsichtigt, wenn er sich dem stillschweigenden Uebereinkommen der Kammer, die deutsche Sprache als Reichstagssprache gelten zu lassen, fügte. Nicht die Idee des Rechtes war dabei im Spiele, nicht um ein Vorrecht, eine Ueberordnung, eine Oberhoheit des Deutschthums über die andern Sprachen und Nationalitäten hat es sich gehandelt: einzig die Idee der Zwekmäßigkeit war es, welche gebot, sich jener Sprache als Verständigungsmittel zu bedienen, welche allein den lebendigen Verkehr unter den verschiedensprachigen Abgeordneten zu Wege brachte.

Die Anwendung von demjenigen, was hier in Absicht auf den gemeinsamen Reichstag ausgeführt worden, auf die gemeinschaftliche Reichsverwaltung ergibt sich von selbst.

Nur kann ich die Bemerkung nicht unterdrüken, daß es völlig grundlos und mit den bekanntesten Thatsachen im Widerspruche ist, in dem „alles absorbirenden Centrum“ eine auch nur thatsächlich ausschließliche Herrschaft des Deutschthums sehen und fürchten zu wollen. Noch ist meines Wissens keine Eingabe, die in was immer für einer Landessprache an das Centrum gelangt ist, aus diesem Grunde zurükgewiesen worden, und wenn bis jezt keine Einrichtung besteht, die wenigstens in gewissen Fällen auch die Bescheidung in derselben Sprache ermöglicht, so wird niemand behaupten, daß dieß überhaupt und für alle Zukunft werde unmöglich sein.

Digitized by Google

Die Begründung des Unternehmens, ein Reichsgesezblatt gleichzeitig in allen Landessprachen erscheinen zu lassen, die Bestimmung, zu Folge welcher die Texte in den verschiedenen Landessprachen gleich authentisch zu halten sind, die Zusammensezung einer Commission, welche die gesezliche Terminologie in den mehreren slavischen Sprachen festzustellen hat — alles das gibt doch wahrhaftig weder zu der beißenden Anmerkung Grund, daß das Ministerium „vergeblich liebliche Reden verschwende," noch rechtfertigt es die schwere Verdächtigung, daß die gegenwärtige Regierung Sr. Majestät den Grundsaz der Gleichberechtigung wohl de jure anerkannt habe, aber weit davon entfernt sei, ihn de facto in Ausführung zu bringen. Wollen Sie mir einwenden, daß dieß erst ein Anfang sei, so erwidere ich Ihnen mit mehr Grund, daß dieß schon der Anfang ist — unter den schwierigsten Verhältnissen der niemals leichte Anfang.

Wahrlich wenn, den angeführten Thatsachen gegenüber, ein Slavofobe der Regierung den Vorwurf machen würde, daß sie selbst dem Panslavismus huldige, so würde ich dafür mehr scheinbaren Anlaß gegeben finden, als wenn ein Germanofobe den Wehruf ausstoßt, daß die Centralverwaltung Oesterreichs den Interessen der slavischen und anderen Nationalitäten durch die Ueberordnung ihres Deutschthums den Todesstoß bereite! —

12.

Fassen Sie nun zusammen, was sich uns so eben gezeigt; geben Sie einerseits der Ueberzeugung Raum, daß die Idee der Gleichberechtigung in jener Weise, in welcher Sie deren Verwirklichung in der Verwaltung vertheidigen wollten, sich nicht in Ausführung bringen läßt; werfen Sie andrerseits den Irrthum von sich, der eine Verlezung der redlichen Gleichheit darin zu erbliken glaubt, wo in Wahrheit nur eine Folge der thatsächlichen Nothwendigkeit eintritt; verschließen Sie endlich der offenen Thatsache nicht Ihre Augen, daß troz der vorhandenen Schwierig-

Digitized by Google

keiten das Centrum keineswegs ausschließend dem Deutschthume huldige: so können Sie sich der Einsicht nicht entwinden, daß es keine Verschiedenheit im Prinzipe ist, die Sie gegen die Grundlagen der Verfassung vom 4. März 1849 in die Waffen rief, sondern daß es auf einen ganz gewöhnlichen Handel, auf ein Markten und Feilschen über das Mehr oder Minder hinausläuft, das Sie im Interesse der kräftigeren und freieren Entwiklung der verschiedenen Volks- und Sprachstämme dem Centrum entzogen und den einzelnen Theilen zugewendet wissen wollen.

Aber mir drängen sich gewichtige Zweifel auf, ob gerade der Weg, den Sie sich ausersehen, der rechte sei, am sichersten zu dem angestrebten Ziele zu gelangen.

Halten Sie die Entwiklung der nationalen Elemente in Familie und Gemeinde, die Entfaltung öffentlichen Lebens im Bezirke, auf den Kreistagen, in der Landeskammer wirklich für Nichts, um den Vorwurf aussprechen zu können, nach der Verfassung vom 4. März 1849 sei den einzelnen Volksstämmen „jede nationale politische und parlamentarische Bewegung für immer genommen"? Halten Sie in der That die Anordnungen, welche die Reichsverfassung jedem Kronlande in seinen häuslichen Angelegenheiten theils unbedingt, theils inner den Grenzen der Reichsgeseze zugestanden hat, für die weniger wichtigen? Sind Sie im Ernste davon überzeugt, daß nicht blos an Umfang etwas mehr, sondern in Wahrheit etwas Wesentliches für die Entwiklung der Nationalitäten gewonnen sei, wenn den Landtagen und Landesbehörden noch alle jene Angelegenheiten zugewiesen werden, welche gegenwärtig den Reichsministerien des Innern, der Justiz, des Cultus und Unterrichtes anheimfallen? Ist es nicht etwa blos der äußere Schimmer, der Ihren Blik gefangen hält?

Meiner Auffassung nach ist dieß alles gerade umgekehrt. Ich halte, wenn es sich um Entfaltung, Kräftigung, Durchgeistigung nationalen Lebens fragt, gerade die zunächst liegenden Angelegenheiten, die in die Familie und die Gemeinde hinabsteigen, für die wichtigsten, während ich andererseits glaube, daß ein Volk,

Digitized by Google

ohne mindeste Beeinträchtigung seiner nationalen Entwiklung, die unmittelbare Besorgung der für diesen Zwek minder wichtigen Angelegenheiten der höheren Administration sehr wohl entrathen könne, und bei gereifter Einsicht in sein wahres Interesse um der entschiedenen Vortheile willen, die es bringt, einem großen und mächtigen Staatsganzen anzugehören, sehr gerne entrathen werde.

Daß aber im Gegentheile das eitle Bestreben, an äußerlichem Umfange mehr und mehr Raum und Herrschaft zu gewinnen, anstatt vor allem den Blik darauf zu richten, daß die Grundlage gehörig ausgebaut und das innerliche Leben nach allen Richtungen gekräftiget werde — daß ein solches Bestreben für eine im Aufleben oder Wiederaufleben begriffene Nationalität niemals von dauerndem Heile sein könne, vielmehr zu frühem Verderben führen müsse: das hat vor wenigen Monaten ein anderer Mann besser gezeigt, als ich es zu thun im Stande wäre.

Nur von unten herauf und von innen heraus wächst das zarte Pflänzchen, das jedem Lüftchen schmiegsam nachgibt, wächst der mächtige Baum, der ein königliches Dach in die blauen Lüfte wölbt, der sich dem wüthenden Sturme nicht beugt, und ferne Geschlechter unter seinen schüzenden Armen sieht.

Das Widerspiel von diesem Bilde ist der goldene Koloß auf den thönernen Füßen; sie halten eine Weile mühsam die unverhältnißmäßige Last, und der blendende Glanz verwirrt das Auge des Beschauers, daß er die schwache Unterlage nicht gewahr wird, auf welcher der schimmernde Oberbau ruht. Doch ein leichter Stoß von außen — und die Füße brechen zusammen, der Riese stürzt, die goldene hohle Gestalt zerspringt in tausend Stüke und Stükchen und wird Beute derjenigen, welche die ersten herzulaufen und die Hände dabei haben. —

13.

Die Nationalität ist das Panier, das Sie aufgepflanzt und unter dessen Schuz und Schirm Sie die Vertheidigung

Digitized by Google

Ihrer Ansichten gestellt haben. Dennoch läßt sich nicht übersehen, daß ein rein politisches Element eingeflochten ist, das mit der nationalen Frage nur in äußerlichem Zusammenhange steht.

Sie sagen, und viele andere haben es Ihnen nachgesagt: die Frage, ob Centralisation oder ob Föderation, sei die eigentliche Haupt- und Lebensfrage Oesterreich's.

Das läugne ich.

Niemand, der die vielgestalteten Verhältnisse der österreichischen Länder und Völker im Auge hat, kann auf die Länge dem Gedanken Raum geben, daß sich inner seinen Grenzen eine centralistische Gesezgebung und Administration nach französischem Muster durchführen lasse; und auf der andern Seite niemand, der es mit dem Fortbestande Oesterreich's aufrichtig meint, wird sich bei vollen Sinnen in dem Traume wiegen, es in einen ätolischen oder achäischen Bund, in eine schweizerische Eidgenossenschaft oder einen nordamerikanischen Staatenbund umgeschaffen zu sehen.

Die Frage unter denjenigen, denen es, sei es aus Achtung vor der rechtmäßigen Autorität, sei es aus angeborner Sympathie, sei es endlich aus blos berechnender Ueberzeugung, um den Bestand, die Einheit und Kraft der österreichischen Monarchie redlicher Ernst ist, kann sich nur um die rechte Mitte drehen, die zwischen jenen beiden, auf die Verhältnisse des österreichischen Staates ein für allemal unanwendbaren Extremen eingehalten werden soll.

Dieß ist die eigentliche Haupt- und Lebensfrage Oesterreichs, und wenn Sie in diesem Sinne behaupten, daß „von deren mehr oder minder glüklichen Lösung vornehmlich sein innerer Friede, und daher auch sein ganzes Gedeihen und alle seine Macht in Europa abhängen werde," so stimme ich Ihnen vollkommen bei.

Aber diese Lösung ist keine künftige mehr, sie ist seit dem 4. März 1849 eine vollendete. Ob und in wie weit sie eine glükliche sei, wird die Zukunft lehren; jedenfalls sollen wir es nicht daran fehlen lassen, in kleinen und großen Kreisen nach Kräf-

Digitized by Google

ten dahin zu streben und dazu beizutragen, sie zu einer glüklichen zu machen.

Mein Glaubensbekenntniß über diesen Punkt ist seit langem dieses:

Verfassungen wollen überhaupt nicht gemacht werden, sondern werden, sollen sie die sichere Bürgschaft langwährenden und heilbringenden Bestandes in sich tragen. Das ist der unerreichbare beneidenswerthe Vorsprung, den die englische Verfassung vor allen andern des neueren Europa voraus hat.

Wenn aber in einem Zeitpunkte die unausweichliche Nothwendigkeit eine Verfassung zu machen eintritt; dann läßt sich von derjenigen am meisten Heil und jedenfalls am wenigsten Unheil erwarten, welche in den beiden Momenten, jenem des Anknüpfens an das Vergangene und dem andern des Vorbereitens für das Künftige, dem Prozesse des Werdens am nächsten kommt. Das geschieht aber dadurch, daß die gemachte Verfassung

einerseits — so viel als es gegenüber der neuen Anforderungen, die eben die Nothwendigkeit des augenbliklichen Umbaues des alten Verfassungswerkes mit sich geführt, möglich ist, den vorhandenen Verhältnissen Rechnung trägt und die seit lange gewohnten Grundlagen benüzt; und daß sie

andrerseits den Keim der Bildsamkeit in sich trägt, indem sie den Weg, wahrhaften Bedürfnissen und wirklichem Drange nach Verbesserung nachzugeben, nicht versperrt, sondern offen läßt.

Daß der Verfassung vom 4. März 1849 die leztere Eigenschaft innewohne, geben Sie anerkennend ausdrüklich zu; daß ihr auch die erstere Eigenschaft zukomme, liegt mittelbar in Ihrem Ausspruche, daß „die Charte vom 4. März 1849", von dem vorgefundenen Systeme der Verwaltung zuviel beibehaltend, „sich factisch für eine zwar nicht durchaus, aber doch immer in hohem Maße durchgeführte Centralisation erklärt habe."

Digitized by Google

Nach Ihrer Ansicht liegt darin ein Vorwurf, nach der meinen ein Vorzug: wer soll Richter sein zwischen uns beiden?

14.

Doch die Frage hat eine viel höhere Bedeutung als die, ob Sie oder ich Recht behalten. Darum sei mir erlaubt, zum Schlusse in ernster Sache ein ernstes Wort an Sie zu richten, zugleich als ernste Mahnung für alle diejenigen, die den Kizel nicht loswerden können, sich noch fortwährend im Paradiesesgarten der Unschuld zu ergehen, und den schwärmerischen Blik in's Blaue gerichtet, ihrer Fantasie in Schöpfung idealer Staatsformen freien Spielraum zu lassen.

Wohin soll es kommen, wenn jezt noch, nachdem die Wirrnisse und Drangsale zweier harten Jahre mit Gottes Beistand überwunden, nachdem wir die Zeiten politischer Leidenschaften, socialer Schwindeleien, nationaler Anfeindungen wenigstens im großen Ganzen glüklich hinter uns sehen, nachdem wir endlich einen Boden gewonnen haben, in den wir unsere Hoffnungen für eine gesicherte Zukunft pflanzen können — wohin soll es kommen, wenn Männer von einflußreicher Persönlichkeit neuerdings diesen Boden in Frage gestellt wissen, neuerdings die Schranken geöffnet sehen wollen, innerhalb deren der mühsam gestillte Kampf wiederum beginnen soll.

Wenn Ihnen an dem innern Frieden, dessen Sie in Ihren Zeilen wiederholt gedenken, in Wahrheit gelegen ist, so lassen Sie ab, ich beschwöre Sie, von solch unseligem Beginnen.

Staatsgebäude sind eben keine Kartenhäuser, die man aufbaut, und wenn sie einem nicht recht zu Gesichte stehen, wieder umbläst, um sie in andere Formen zu bringen. Bei Staatsverfassungen handelt es sich nicht um ein Paar gemalte Buben und Frauen, denen kein Leid geschieht, wenn sie beim Zusammenstürzen des Gerüstes auf die papierene Nase fallen. In so wichtigen Dingen soll sich niemand herausnehmen, eitles Spiel zu treiben mit

Digitized by Google

demjenigen, an dessen aufrechtem Bestande oder plözlichem Zusammenbrechen das ganze Glük oder Unglük von Millionen Menschen hängt; in derlei Dingen soll niemand, wenn er einmal mit dem linken Fuße aufgestanden ist oder nach Tische einen schweren Magen hat, seiner schlimmen Laune nachgeben und sagen: das gefällt mir nicht, das will ich anders haben, das muß so und so werden.

Ich weiß nicht, wo ich von einem Geseze gelesen habe, nach welchem jeder, der eine Aenderung an den bestehenden Einrichtungen vorschlägt, einen Strik um den Hals bekommt: ist der Antrag gut und wird er angenommen, dann wird ihm Preis und Ehre zu Theil und er bekommt nicht den Strik um den Hals, sondern einen Kranz auf das Haupt; ist aber der Antrag schlecht, dann kommt der Urheber nicht mehr los von dem hanfenen Bande, sondern fällt als Unruhestifter und Verlezer der vorhandenen Geseze seinem Schiksale anheim. Da mag wohl jeder gar sehr mit sich zu Rathe gehen, ehe er vor das Volk hinaus tritt und eine Aenderung in der Verfassung vorschlägt!

Worauf lauft es am Ende hinaus? Ihnen gefällt dieß und jenes an der Verfassung vom 4. März 1849 nicht — im Vertrauen gesagt, wenn Sie mich um persönliche Meinung fragen, mir auch nicht; denn auch ich hatte mir die künftige Verfassung Oesterreichs in so manchen Punkten anders gedacht. Aber der Himmel bewahre mich, daß ich je, meiner Bürgerpflichten uneingedenk, gegenüber der bestehenden Verfassung meine fehlbare Privateinsicht in Rechnung bringe. Wenn ich in kleinen oder großen Dingen über die Einrichtung meiner Handlungsweise im Zweifel bin, dann halte ich mir das Beispiel von Menschen vor, die besser, edler, weiser sind oder waren, als ich mir zu sein einbilde. So pflege ich mir immer, wenn mich meine Eitelkeit aufstacheln will mit diesem oder jenem Punkte der gegebenen Verfassung zu hadern, das Bild des ehrwürdigen Benjamin Franklin und die Worte in Erinnerung zu rufen, die er bei ähnlichem Anlasse gesprochen.

Es galt der Zustandebringung der ersten Verfassung der nordamerikanischen Staaten, und es war keine leichte Aufgabe gewesen,

Digitized by Google

die vielfach hierhin und dorthin auseinander gehenden Meinungen in einem gemeinsamen Punkte zu vereinigen. Nun handelte es sich um die Abstimmung. Da erhob sich der silberhaarige Greis und richtete an den Präsidenten folgende Ansprache:

„Herr Präsident! Ich gestehe, daß ich die gegenwärtige Constitution nicht ganz billige, doch wage ich nicht zu behaupten, ich werde sie nie billigen. Denn da ich lange gelebt habe, so ist mir der Fall oft vorgekommen, daß bessere Erkundigung oder reiferes Nachdenken mich nöthigten, selbst über wichtige Gegenstände, die ich anfangs für recht hielt, nachher aber nicht so fand, meine Meinung zu ändern. Je älter ich daher werde, desto mißtrauischer werde ich gegen mein eigenes Urtheil und desto mehr achte ich die Einsicht anderer.“

„Die meisten Menschen so wie die meisten Religionssekten glauben, sie wären allein im Besitze der Wahrheit, und andere irrten in allen den Punkten, worin sie von ihnen abweichen. Steel, ein Protestant, sagt in einer Zueignungsschrift an den Papst: „Der einzige Unterschied unserer beiden Kirchen in Rüksicht auf die Gewißheit ihrer Lehren besteht darin, daß die römische Kirche unfehlbar ist, und die englische sich niemals irrt.“ Die meisten Menschen halten sich selbst für eben so unfehlbar, als ihre Sekte. Nur äußern es wenige so naiv wie jene junge Dame in Paris, die bei einem kleinen Streite mit ihrer Schwester sagte: „Ich weiß nicht, wie es zugeht, Schwester, aber ich kenne niemanden, der immer Recht hat, als mich — il n'y a que moi qui ait toujours raison.“ Wie dürfte man von einer Versammlung von Menschen etwas Vollkommenes erwarten? Ich bewundere vielmehr, daß unser System sich der Vollkommenheit so sehr naht, als wirklich der Fall ist, und ich denke, auch unsere Feinde sollen sich wundern, die mit Zuversicht zu hören hofften, unsere Berathschlagungen würden ein Ende nehmen, wie die über den Bau des babylonischen Thurmes, die da wähnten, unsere Staaten wären im Begriffe, sich zu trennen und nie wieder zu nähern, als in der Absicht, einander den Dolch in's Herz zu stoßen.“

Digitized by Google

„So gebe ich denn dieser Constitution meine Stimme, weil ich keine bessere erwarte, und weil ich nicht gewiß weiß, ob sie nicht wirklich die beste ist? Mein Privaturtheil über ihre Fehler opfere ich dem gemeinen Besten auf. — Ich hoffe, wir alle werden uns, um unserer selbst als eines Theiles vom Ganzen willen, und dann auch zum Besten unserer Nachkommen, mit Herz und Mund vereinigen, diese Constitution, so weit unser Wirkungskreis sich erstrekt, zu empfehlen und für die Zukunft all unser Dichten und Trachten auf die Ausmittlung zwekmäßiger Maßregeln richten, die Vollziehung derselben in gute Hände zu bringen."

„Vor allen Dingen aber, Herr Präsident, kann ich mich des Wunsches nicht erwehren, daß jedes Glied des Convents, das vielleicht noch einige Einwendungen hat, bei dieser Gelegenheit so wie ich seiner Unfehlbarkeit nicht zu viel trauen und zum Zeugniß unsers Einmuths seinen Namen unter diese Urkunde sezen möge."

Die herrlichen Worte verfehlten ihre edle Wirkung nicht, die verehrungswürdige Bescheidenheit und das schöne Vorbild von Selbstverläugnung, das der Weiseste vielleicht von allen die dort zu Rathe saßen gab, zog die andern mit sich fort und die Verfassung, wie viel auch dieser und jener in seinem Innern an Einzelnem Anstand finden mochte, wurde *einmüthig* angenommen.

Sollte es für Sie, sollte es für irgend einen von uns herabwürdigend sein, zu thun, wie der große Bürger der neuen Welt, wie die Gründer der nordamerikanischen Freistaaten gethan?!



Digitized by Google

Druk von Carl Gerold & Sohn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

